



Die Ostermarschbewegung

Anfang 1962 hielten die Vereinigten Staaten, die Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich zusammen schätzungsweise über 7 000 Atomwaffen einsatzbereit und hatten 300 verschiedene Atomwaffentypen getestet. Bis 1967 verfünffachte sich die Anzahl dieses Waffenarsenals. Das Schreckensbild einer atomaren Katastrophe war auch in der Bundesrepublik der Beginn der Ostermarsch-Bewegung. Vorbilder hierzu gab es bereits. Als 1957 eine Bewaffnung der im Vorjahr gegründeten Bundeswehr mit nuklearen Waffen kurzer Reichweite diskutiert wurde, formierte sich im Jahr danach die Kampagne „Kampf dem Atomtod“. Sie wurde von der SPD, Gewerkschaften, Teilen der Evangelischen Kirche und Wissenschaftlern getragen. Als 1959 dann die deutsche Sozialdemokratie aus dieser Kampagne ausscherte, weil sie einen programmatischen Kurswechsel hin zur Akzeptanz der NATO und ihrer Nuklearstrategie vollzogen hatte, brauchten Atomwaffengegner und Pazifisten eine neue öffentliche Plattform. Die Ostermarsch-Bewegung bot hierzu eine Möglichkeit. Sie ging von Großbritannien aus, wo Kernwaffengegner ein erstes landesweites Komitee gegründet hatten. Sie marschierten, um auf ihre Ziele aufmerksam zu machen, von London zum Atomwaffenlabor Aldermaston, Südengland. In der Bundesrepublik marschierten rund 1 200 norddeutsche Atomgegner erstmals am Ostermontag 1960 zum NATO-Truppenübungsplatz Bergen-Hohne in der Lüneburger Heide, wo die US-Armee nukleare Kurzstrecken-Raketenwerfer vom Typ „Honest John“ testete. Diese sehr heterogene Bewegung umfasste religiöse Pazifisten ebenso wie Kommunisten, und was sie bezweckte, beschreibt ein Ostermarschlied der 1960er Jahre: „Wir marschieren für die Welt, die von Waffen nichts mehr hält!“

